

Laibacher Zeitung.

N^o. 235.

Samstag am 15. October

1853.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post porto frei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inserationsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. G. M. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Gesetze vom 6. November 1850 für Insertionsstempel“ noch 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

Ämtlicher Theil.

S. k. k. apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vdo. Wien 7. October d. J., den Brünnener Landesgerichtsrath Erasmus Ploner über sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand zu versetzen, und demselben für seine langjährige, treue und erspriessliche Dienstleistung die Allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen zu geben geruht.

S. k. k. apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. I. Mts. das an dem Collegialcapitel di S. Ambrogio in Mailand erledigte Canonicat dem Coadjutor an der dortigen Pfarre di S. Rustorgio, Alois Rodi, allergnädigst zu verleihen geruht.

Das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht hat die Supplenten Carl Schmidt und Ludwig Preis in Görz, dann den Supplenten Joseph Baudis in Budweis, zu wirklichen Gymnasiallehrern am Gymnasium zu Görz, ferner den Supplenten Joseph Schiviz in Görz zum wirklichen Gymnasiallehrer in Triest ernannt.

Am 2. November d. J. um 10 Uhr Vormittags wird in Folge des Allerhöchsten Patentens vom 21. März 1818 die zweihundert und fünfzigste Verlosung der älteren Staatsschuld in dem hierzu bestimmten Locale im Bankhause in der Stugerstrasse vorgenommen werden.

Nichtamtlicher Theil.

Rundschau in den Zeitartikeln der Residenz: Journale.

K. — **Laibach**, 14. October. Die neuesten telegraphischen Depeschen aus Constantinopel vom 5. d. M. werden nicht verschlen, zu ernsteren Betrachtungen in den Journalen das Material zu geben, bis sie von eventuel folgenden Ereignissen verbankelt werden. Von beachtenswerther Wichtigkeit ist die Nachricht, daß die türkische Flotte bei Valcik vor Anker gehen werde. Dieser Ort an der rumelischen Küste des schwarzen Meeres liegt einige Meilen nördlich von Varna und in nicht großer Entfernung von Schumla; so daß eine Aufstellung der türk. Flotte an diesem Punkte den dreifachen Zweck hätte, die Operationen Omer Pascha's zu unterstützen, die Russen an einer Landung im Rücken der türkischen Armee zu hindern, und endlich die Verproviantirung der Russen in den Donaufürstenthümern zur See zu hindern. In ernsten Worten beleuchtet der „Lloyd“ die gegenwärtige Situation, und meint, daß nach diesen Nachrichten die Friedenshoffnung dieses Welttheils nur noch an einem schwachen Faden hängt. Sechs Mächte wollten den Frieden, keine wollte den Krieg, und doch steht jetzt der Krieg vor der Thüre. Ueber die Stellung, welche ein Theil der europäischen Mächte zu den sich bekriegenden Theilen einnehmen wird, dürfte wohl kein Zweifel herrschen. Oesterreich, Preußen und die deutschen Länder bleiben neutral; denn ein actives Auftreten der deutschen Großmächte müßte ein actives Auftreten der Seemächte gegen Rußland zur Folge haben. Es ist nicht leicht zu sagen, welche Stellung die Seemächte beim Ausbruch eines russisch-türkischen Krieges einnehmen werde, denn die Politik des eng-

lischen Cabinets schwankte bereits öfters, und gegenwärtig ist die Politik Aberdeens sehr in Frage gestellt; desungeachtet hält es der „Lloyd“ für gewiß, daß England die bisherige Neutralität bewahren wird. England ist nur halbmächtig gegenüber Rußland; — Rußland aber vollkommen unmächtig gegenüber England. Wie die Dinge jetzt stehen, ist der Entschluß, den England fassen wird, von der größten Tragweite; behält in England die versöhnliche Politik die Oberhand, so ist ein Friede in naher Aussicht, — nimmt aber England Partei für die Türkei, so ergeben sich hieraus blutige und gefährliche Consequenzen. Jedenfalls hängt der Frieden Europa's nur an einem schwachen Faden.

Der „Wanderer“ meint, daß die Illusionen des englischen Cabinets über den Sachverhalt in der Türkei bis zum letzten Augenblicke fortgedauert haben, und die gegenwärtige entscheidende Gewißheit müßte den Sturz des englischen Cabinets, oder doch die Entfernung jener Mitglieder, welche einer kläglichen Täuschung unterlagen, nach sich ziehen; auch eine klarere Haltung Frankreichs ist zu erwarten. Nationen erheben sich gegen Nationen, der Orient gegen den Occident, der Halbmond gegen das Kreuz; die Aufgabe der europäischen Diplomatie ist eine sehr schwierige geworden. Im Divan herrscht nach den letzten Berichten ein Geist, welcher auf Nachgiebigkeit nicht mehr hoffen läßt. Nun weist der „Wanderer“ zum wiederholten Male auf das Zurückbleiben der abendländischen Anschauungen gegenüber den realen Vorgängen in Constantinopel hin. Nach der Anschauung dieses Blattes hält die Pforte für sich und vielleicht für Europa die Entscheidung in Händen, und ihre Entschlossenheit dürfte der Ungewißheit des Auslandes bald ein Ende bringen.

Orientalische Angelegenheiten.

Triest, 13. October. Das in Smyrna erscheinende Journal „L'Impartial“ vom 30. September betrachtet es als einen bedauernden Mißgriff, daß die Wiener Conferenz die unbestreitbaren Rechte der Türkei und die Stellung der ottomanischen Regierung, gegenüber ihren verschiedenen Völkern, zu wenig berücksichtigt habe. Der Ausgleichungsentwurf sei auf diese Weise für sie unannehmbar geworden, während er Rußland die Verweigerung jenes Divansbeschlusses eingeräumt habe. Diese Weigerung, fährt es dann fort, verlegt die Pforte in die Nothwendigkeit, zu den äußersten Mitteln zu greifen, um das ihr entzogene Gebiet wieder zu gewinnen. Es heißt, daß Rußland eine eifrigige Trift zur Räumung der Moldau und Wallachei erhalten werde, nach Ablauf derselben aber die Feindseligkeiten beginnen sollen. Die Diplomatie ist in großer Bewegung. Lord Redcliffe hat eine Dampffregatte mit sehr dringenden Depeschen an seinen Hof befördert. — Die türkische Regierung erläßt einen Aufruf an das Volk, ihr bei der Vertheidigung ihres Gebietes und ihrer politischen Existenz zu Hilfe zu eilen. Die Körperschaft der Ulema's soll ihr 200 Millionen Piaster zugesagt haben; andererseits hat aber die Ausgabe von neuem Papiergelde in Zwanzig-Piastern stattgefunden. Zwei Dampfer führten Kanonen von schwerem Caliber und Munition nach Vatum.

Der am 28. mit Tode abgegangene griechische Patriarch Germanos erlag einem Krebsübel. Auch der Großrabbi der israelitischen Gemeinde, S. Ben-

Zachar, ist am 22. September in seinem 86. Lebensjahre, während des Tischgebetes am Schlagflusse gestorben. Sein Leichenbegängniß fand im Beisein einer ungemein großen Menge Leidtragenden unter den üblichen Gebräuchen Statt. — Ein sardinischer Officier, Herr Gavone, der sich gegenwärtig im türkischen Lager bei Schumla befindet, gibt in einem Briefe an das „Journ. de Const.“ die Zahl der unter Omer Pascha's Befehl stehenden Armee auf 100.000 Mann Infanterie, mit 250 Kanonen und zehn Regimenten Cavallerie an. Das Heer ist in Brigaden zu 8—10.000 Mann längs der Donau und in anderen Positionen getheilt, so daß in kurzer Zeit 30—40.000 Mann zusammengezogen werden können. Mehr als 40 Punkte sind besetzt, überhaupt sind 120 Befestigungswerke aufgeführt worden. Nach einem andern Schreiben aus Schumla im „Impartial“ hat die daselbst am 8. erfolgte Ankunft des Mafci der Armee, den man als den Verkünder der Feindseligkeiten betrachtet, große Freude erregt. Demselben Briefe zu Folge hat der Fürst von Serbien dem Generalissimus angekündigt, daß 30.000 Mann an der Gränze ständen, bereit, den österreichischen Truppen die Spitze zu bieten, wenn diese zur Ueberschreitung der Gränze Miene machen sollten. (Tr. Ztg.)

Der „Constitutionnel“ und „Pays“ bringen Artikel über die orientalische Frage: Der Wortlaut derselben ist verschieden, nach Inhalt und Tendenz aber sind sie so völlig übereinstimmend, daß sie offenbar einer und derselben Eingebung ihr Dasein verdanken. Es handelt sich darum, die Gemüther zu beruhigen, eine friedliche Lösung, wie immer als möglich, und sogar wahrscheinlich in Aussicht zu stellen und darzuthun, daß, den schlimmsten Fall angenommen, ein Krieg zwischen Rußland und der Türkei einen durchaus örtlichen Charakter behalten würde und keineswegs einen europäischen Brand herbeiführen könnte.

Der „Constitutionnel“ enthält einen Artikel, in welchem er nachzuweisen sucht, daß eine Coalition zwischen Preußen, Oesterreich und Rußland gegen die Lebensinteressen der zwei ersteren Staaten sei, und worin er die Natur des Krieges schildert, der ihm unausweichlich scheint. Ein Mittel bleibe noch, den Krieg zu vermeiden, wenn der Czar die Modificationen der Wiener Note annehmen würde. Der „Constitutionnel“ glaubt aber, daß dieß schwer zu erwarten sei, nachdem Rußland die Donauprovinsen besetzt. Wir müssen daher, fährt der „Constitutionnel“ fort, wenn wir nicht von den Ereignissen überrascht werden wollen, uns zum Krieg rüsten. Wenn es aber weise ist, diese Eventualität ins Auge zu fassen, so ist es unvernünftig, darin Gefahren zu erblicken, die nicht existiren. Kann das Wort Krieg nicht mehr in einem Winkel von Europa ausgesprochen werden, ohne Frankreich schaudern zu machen, das ehemals bei diesem Worte begeistert aufsprang? Die Situation ist ernst, aber da die Coalition unmöglich, da eine Allianz zwischen Rußland, Preußen und Oesterreich nicht denkbar, so ist die Gefahr nur mehr gering: die eines Krieges zwischen der Türkei und Rußland. Freilich werden Frankreich und England interveniren.

Wenn das vor Vefika liegende Geschwader sich noch nicht in diesem Augenblicke vor Constantinopel befindet, so kann es nicht lange zaudern. Das Eintreffen der Geschwader daselbst ist nur mehr eine

Frage der Zeit und von heute an kann man auf diese Bewegung der beiden Flotten wie auf eine vollbrachte Thatsache zählen. Aber innerhalb der Grenzen einer rein defensiven Action zum Schutze des Landes des Sultans, ohne die Grenzen des Czars zu bedrohen, kann diese Intervention weder den Charakter, noch den Schauplatz des Kampfes ändern. Es ist dieß ein Act des Schutzes der Türkei, kein Act des Krieges gegen Rußland. Indem Frankreich und England mit ihren Flotten und selbst mit ihren Truppen die Integrität der Pforte schützen, welche durch die Verträge von 1840 und 1841 verbürgt ist, thun sie mehr als ein legitimes Recht ausüben: sie erfüllen eine gebieterische Pflicht. Sie vollbringen nicht bloß einen Act der Vorsicht, sondern auch der Ehrlichkeit. Wird ihnen Europa es zum Verbrechen anrechnen, wenn sie sich seiner Politik zur Rettung der Türkei bedienen? Wie könnte eine ganz uneigennützige, bloß durch die Verträge gebotene Intervention einen europäischen Krieg gebären? Also kann ein Krieg zwischen Rußland und der Türkei nur ein Krieg im Orient und nicht ein Krieg in Europa, nur ein localer und kein allgemeiner Krieg sein. Ein solcher Krieg würde aber auf Handel, Industrie, Verkehr, Speculation eben so wenig Einfluß nehmen, als der lange Krieg in Algerien. Die industrielle und Finanzwelt gibt sich somit bei dem bloßen Worte „Krieg“ mit Unrecht einem panischen Schrecken hin, den nichts rechtfertigt.

Das „Pays“ enthält einen Artikel, der dieselbe Ideenordnung, nur etwas leiser und zarter ausgesprochen enthält.

Die „Patrie“ spricht sich in ihrem Leitartikel ganz in demselben Sinne aus, wie „Pays“ und „Constitutionnel.“ Sie hält ebenfalls eine friedliche Lösung noch für wahrscheinlich und erwartet jedenfalls, daß Oesterreich und Preußen, wenn es zwischen Rußland und der Türkei zum Kriege kommen sollte, sich neutral verhalten und dadurch das Weitergreifen der Kriegesflamme verhüten werden.

Wir lesen in der „Patrie“: Das Journal „die nordische Biene“, sagte in einer seiner letzten Nummern, daß in diesem Augenblicke die Lage der orthodoxen Christen in der Türkei eine schreckliche sei; daß sie in Rumelien dem Mord und der Plünderung preisgestellt und daß in Schiras und Volcina griechische Klöster geplündert und Mönche in heißem Wasser gesotten und zu Tode gemartert worden. Mehrere ausländische Journale haben diese Angaben wiederholt. Die ottomanische Regierung hat diese Thatsachen in der formellsten Weise dementirt und angeboten, durch eine Untersuchung zu beweisen, daß sie falsch und lügenhaft sind. Es ist von Belange, sich gegen solche Gerüchte zu verwahren, die absichtlich von gewissen, Rußland ergebenden Blättern zu dem Zwecke verbreitet werden, um zu beweisen, wie notwendig es sei, daß der Czar das Protectorat über die Griechen fordert. — (Man wird sich erinnern, daß die „Oesterreichische Correspondenz“ jüngstens der „Allgemeinen Zeitung“ eine ähnliche Widerlegung entgegenstellte.)

„Times“ und „Chronicle“ geben die friedliche Hoffnung nicht auf, und glauben, daß nach den neuesten Schritten der Cabinet selbst ein „localer“ Krieg zwischen der Türkei und Rußland nicht zu befürchten sei. Die „Times“ beginnt ihre Mittheilungen über die „Stellung des Cabinets“ mit der Bemerkung, die Berathung sei auf gestern angesagt worden, weil man voraussetzte, daß im Laufe der Woche genauere Nachrichten aus Constantinopel einlaufen würden. Aber seit der telegraphischen Depesche von Montag brühte ein seltsames Dunkel über den Angelegenheiten im Osten. Man erwartete von Stunde zu Stunde einen Courier, und nehme an, daß der Sultan bis jetzt schwerlich den Rath des großen Conseils befolgt haben könne, weil eine so wichtige Maßregel wie eine förmliche Kriegserklärung kaum verfehlt hätte, in ganz Europa kund zu werden. — „Wenn diese Erklärung (des bisherigen Stillstehens) die richtige ist, so läßt sich unmöglich sagen, wie lange der Sultan, der bereits mit der großen Masse seiner Unterthanen über diesen Punct entzweit scheint, sich die Empfehlung seines Conseils als ein Unterpfand ihres Beistandes, und als ein Factum für die Beachtung

Rußlands vorbehalten mag. Es ist jedoch wahrscheinlich genug, daß, wenn er nicht schon mehr als dieß gethan, und den Krieg wirklich erklärt hat, dieß heute oder morgen geschehen kann. Die britische Regierung hat, dieß wird man sehen, für einen solchen Fall alle zur Vertheidigung des ottomanischen Gebietes erforderlichen Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Unser Zweck und Ziel ist, die Dinge so sehr als möglich auf den Standpunkt zurückzubringen, den sie vor diesem Zerwürfniß einnahmen; wir wollen den Rückzug der russischen Heere über den Pruth, der asiatischen Truppen über den Bosphorus, der ägyptischen Flotte nach Alexandrien, und der englischen und französischen Flotte nach Malta und Toulon. Wir wünschen dieß Alles mit möglichst geringem Lärm herbeigeführt zu sehen. Der Frieden Europa's und die Befreiung der Türkei — das ist Alles, was wir anstreben. Das, dünkt uns, läßt sich erlangen, ohne einen Zusammenstoß mit Rußland zu suchen. Zu erwägen bleibt nur, wie wir diesen Zweck auf die leichteste, und für alle Beteiligten ehrenvollste Weise erfüllen können. Unsere Stellung gegen Rußland erfordert nicht, daß wir ohne Noth seine Ehre verletzen. Verriethen unsere Maßregeln einen solchen „Animus“, so könnte Rußland sich mit Recht von Unterhandlungen zurückziehen, die einen anderen als den vorgeblichen Charakter hätten. Die Herren, die sich so enttäuscht zu fühlen scheinen, weil der Herbst ohne thatkräftigere Schritte von unserer Seite vergangen ist, kennen vielleicht die außerordentliche Schwierigkeit und Unsicherheit unserer Verbindungen mit Constantinopel nicht. Die letzte telegraphische Depesche, und überhaupt die letzte Nachricht aus der türkischen Hauptstadt kam vergangenen Montag an. Sie kam von Semlin, eine Strecke von viel mehr als 2000 engl. Meilen, binnen 2 Stunden, und man sollte meinen, daß eine neuere Post ihr längst hätte nachfolgen müssen. Dieß war aber nicht der Fall, und in diesem Augenblicke weiß hier keine Seele, was seit dem 26. September sich in Constantinopel begeben hat. An jenem selben Tage jedoch, und wohl ehe der Sultan der Empfehlung des großen Raths nachkommen konnte, begab sich etwas, das aller Wahrscheinlichkeit nach eine mächtige und friedliche Wirkung geübt hat; an jenem Tage nämlich lief Ihrer Majestät Dampfer „Triton“ mit Depeschen ein, deren Inhalt dort eine unverweilte Kriegserklärung nichts weniger als begünstigte. Gewiß, das Hin- und Hergehen von Noten, Ausbesserungen und Erläuterungen aller Art hat nichts sehr Erfreuliches. Aber so lange zu einer ehrenhaften und friedlichen Lösung gute Aussicht vorhanden ist, lohnt sie die Mühe alles Redens und Schreibens. Dieß ist die Ansicht, welche Ihrer Majestät Minister hegen — ihre einstimmige Ansicht.“

Wenn auch ein wenig anders gefärbt, sagen die beiden Leitartikel des heutigen „Chronicle“ ganz das selbe wie „Times“. Der festen Haltung der westlichen Mächte seien die friedlichen Olmüzer Vorschläge zuzuschreiben, und die „Einnüchzigkeit im Cabinet“ werde die englische Regierung in Stand setzen, das Petersburger Cabinet „in einem Ton größerer Entschiedenheit anzureden.“ ... „Der Entschluß der englischen Regierung ist heute derselbe, der er stets war — nämlich die Integrität und Unabhängigkeit der Türkei wo möglich durch friedliche Mittel zu wahren.“ Doch deutlicher zeigt der zweite Artikel des Peelitenblattes, der gegen das Meeting der in London Tavern gerichtet ist, daß die sogenannte Aberdeen'sche Politik im Cabinet keinen Zoll breit Terrain verloren hat. „Chronicle“ ist gegen die Meetings überhaupt, und spricht sich auch gegen das in Rede stehende entscheidend aus. Wenn der Krieg ausgebrochen wäre, könnten Verhandlungen dieser Art die Regierungen aneifernd und stärken. Jetzt seien sie vom Uebel. „Post“ schweigt, und das Wochenblatt „Economist“ entlehnt sein Raisonnement den letzten Friedensartikeln der „Times“.

(St.-D. Pst.)

Neueste Post.

Wien, 14. October. Aus Bukarest, 5. d. M., erhält das „Fremdenblatt“ nachfolgendes Schreiben: Die bedingungsweise Kriegserklärung der Pforte an Rußland, nämlich, wenn letztere Macht

nicht binnen vierzehn Tagen die Donaufürstenthümer räumt, ist bereits hier angelangt und bekannt worden. Da Rußland, so viel hier in den betreffenden maßgebenden militärischen Kreisen verlautet, dieser Aufforderung nicht nachkommen wird und kann, so wird hier ein feindlicher Zusammenstoß als unvermeidlich betrachtet. In wohlunterrichteten Kreisen wird versichert, daß die Donau am 9. oder 10. dieses Monats schon überschritten werden dürfte. — Von welcher Seite? darüber sind die Ansichten getheilt; nach den Vorbereitungen aber, welche russischer Seits in der letzteren Zeit getroffen worden sind, ist ein Angriff des Fürsten Gortschakoff wahrscheinlicher, zumal die erfolgte Kriegserklärung Rußland seiner früheren Verheißungen gegen die europäischen Mächte entbunden hat. Seit dem Bekanntwerden der türkischen Kriegserklärung hat sich auch das Gerücht wiederum erneuert, daß Fürst Menschikoff das Gouvernement der Fürstenthümer übernehmen werde, was unter den gegenwärtigen Umständen erhöhte Wahrscheinlichkeit hat.

Die russische Armee in den Lagern befindet sich bereits auf dem Marsche gegen die Donau.

O e s t e r r e i c h.

* Wien, 8. October. Nachdem die k. k. österreichische und königl. bayerische Regierung sich dahin verständigt haben, daß die gegenseitige Handhabung der Bestimmungen der Strafgesetze, welche sich auf den Schuß fremder Souveräne und der öffentlich beglaubigten Vertreter fremder Staaten gegen Ehrenbeleidigungen beziehen, durch eine ausdrückliche öffentliche Kundmachung gesichert werden soll, so ist neuerlich verordnet, und mittelst des Reichsgesetzblattes kundgemacht worden, daß die §§. 487 bis einschließlich 493, dann der §. 494 lit. a des Strafgesetzes vom 27. Mai 1852, insbesondere auch auf Ehrenbeleidigungen, welche auf Se. Majestät den König von Bayern, ferner gegen die bei dem k. k. österreichischen Hofe beglaubigten Gesandten oder andere mit öffentlichem Charakter bekleidete Bevollmächtigte des bayerischen Staates begangen werden, jedoch mit der Beschränkung in Anwendung zu kommen haben, daß ein strafgerichtliches Einschreiten immer nur auf Verlangen des beleidigten Theiles Platz greifen kann.

* Se. k. k. apostol. Majestät haben mit a. h. Entschließung v. 9. September d. J. zu genehmigen geruht, daß die unter der Benennung „diritto d'alboraggio“ für das Eichenholz, welches aus den Häfen des Reiches mit der Bestimmung für das Ausland zur See ausgeführt wird, gemäß des Finanzministerialerlasses v. 11. November 1851, eingehobene Gebühr von den Hafenämtern künftig nach den nachfolgenden drei Abstufungen eingehoben werde, und zwar: a) für Eichenstämme, welche wenigstens zwanzig Wiener Cubikfuß Holzmaß enthalten, ohne Unterschied der Länge und Dicke zwanzig Gulden; b) für alles zum Schiffsbau dienliche Krummeichenholz sechzig Gulden; endlich c) für alles übrige zum Schiffsbau geeignete Eichenholz unter zwanzig Cubikfuß Holzmaß zehn Gulden, und zwar bei a), b) und c) für je hundert Wiener Cubikfuß. Der Tag, von welchem angefangen die Einhebung des „diritto d'alboraggio“ nach diesem neuen Ausmaße eintritt, wird von der Centralseebehörde in Triest öffentlich bekannt gegeben werden. Hierdurch bleibt jedoch die Verpflichtung zur Einrichtung des bestehenden Ausgangszolles für das Eichenholz bei den betreffenden Zollämtern, im Falle des Uebertretes über die Zolllinie, unberührt.

* In Anbetracht der von der Statthaltereiabtheilung in Ofen dargestellten besonderen Verhältnisse hat sich das Handelsministerium, einverständlich mit dem Ministerium des Innern und der obersten Polizeibehörde, bestimmt gefunden, die Ausübung des Hausirhandels in den Städten Pesth, Ofen und Munkacs, unter Aufrechterhaltung der im §. 17 des Hausirgesetzes ausgesprochenen ausnahmsweisen Begünstigung der Bewohner gewisser Gegenden der Monarchie, vom 1. December angefangen zu untersagen. Jenen Hausirern jedoch, welche mit für die genannten Städte speciell ausgestellten Hausirpässen bereits versehen sind, wird ausnahmsweise gestattet, bis zum Ablaufe der Zeit, worauf ihr Hausirpaß noch lautet, den Hausirhandel daselbst zu betreiben.

— Anlässlich eines vorkommenden Civilrechtssalles hat der k. k. oberste Gerichtshof entschieden, daß, wenn gleich ein im Auslande ausgestellter und von einem Ausländer auf einen Ausländer gezogen, jedoch im Inlande an einem Orte, wo das kais. Patent vom 2. Juni 1848 in Wirksamkeit steht, zahlbarer Wechsel auf wirkliche Zwanzigkreuzerstücke mit Ausschluß jedes Papiergeldes lautet, der Wechselschuldner dennoch berechtigt sei, die Zahlung an dem bedungenen Zahlungsorte innerhalb des österr. Kaiserstaates in Banknoten oder Reichsschapscheinen nach dem Nennwerthe zu leisten.

Wien, 12. October. Es sind heute Nachrichten aus Constantinopel eingetroffen, welche bis zum 4. October reichen. Die übereinstimmenden Mittheilungen können in Hinsicht des fanatisirten Zustandes der Moslemin wenig Beruhigung gewähren. Der Courier aus Olmütz mit den dort vereinbarten Ausgleichungsvorschlägen war beinahe gleichzeitig mit einem englisch-französischen Courier angekommen, welcher für die Herren Redcliffe und de la Cour die Mittheilung brachte, daß man in London und Paris gegen die Olmützer Anträge sei, wodurch die Erwartung auf einen Erfolg paralysirt wurde, und die Bemühungen des Herrn v. Bruck, die Annahme derselben zu erwirken, erfolglos bleiben mußten. Dennoch waren die Gesandten Frankreichs, Englands und Oesterreichs vereint bemüht, die Pforte im Allgemeinen friedlich zu stimmen, was bis 3. October nicht gelang. Der Sultan beharrt auf seinen Forderungen. Hier hofft man noch, daß das neue in Wien entworfene Ausgleichungsproject Constantinopel erreichen werde, ehe dort der entscheidende Schritt geschehen.

Verona, 8. October. Das „F. di Verona“ schreibt: Die Arbeiten an der Eisenbahn zwischen Verona und Coccaglio sind so weit vorgeschritten, daß diese Bahnstrecke, wenn nicht unerwartete Hindernisse dazwischentreten, im Laufe des Novembers dem Publicum wird eröffnet werden können.

An der Treviso-Tagliamento-Bahn wird ebenfalls so eifrig gearbeitet, daß sie zur festgesetzten Frist beendet sein wird. Mittlerweile sichert die Ausführung derselben der ärmeren Classe der Bevölkerung reichlich lohnenden, und im Hinblick auf den kargen Ausfall der diesjährigen Ernten doppelt willkommenen Erwerb. Von den Eisenbahnen zwischen Mantua und Borgoforte und zwischen Coccaglio und Mailand glaubt man mit hinlänglichem Grunde, daß die Arbeiten an denselben gleichzeitig werden fortgesetzt werden.

Deutschland.

Bremen, 7. October. Die „Weser Zeitung“ enthält folgende Bekanntmachung:

Mein Sohn Alfred Schücking, Attorney and Agent for Claimants zu Washington, hat mir ein gedrucktes Verzeichniß der Namen derjenigen Deutschen (gegen 1100 an der Zahl) mitgetheilt, welche im Land- und Seebienste der Vereinigten Staaten in Mexico oder anderswo geblieben sind, deren Nachlaß aber (insbesondere der Anspruch auf 120 Acres Land, durchgehends 150 Ld'or werth) noch nicht von den rechtmäßigen Erben reclamirt ist. Der Unterzeichnete ist bereitwillig, denselben Familien, die sich in Ungewißheit wegen eines verschollenen, einst nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten Mitgliedes befinden, und geeigneten Falls jene Ansprüche geltend machen möchten, auf frankirte Anfragen auf dem Grunde des Namensverzeichnisses Bescheid zu geben, und die Realisirung ihrer Forderung zu vermitteln.

Schücking, Dr.

Italien.

Rom, 2. October. Das „G. di Roma“ theilt mit, daß die im Jahre 1849 bei der Beschließung Roms arg beschädigte St. Pancratiuskirche wieder gänzlich restaurirt ist.

Rom, 9. October. Der h. Vater hat ein apostolisches Breve über die Gründung eines College der Väter der Gesellschaft Jesu in seiner Vaterstadt Sinigaglia unterzeichnet. Um ihr ein Unterpfand seiner Zuneigung zu geben, hat Se. Heiligkeit diese neue Anstalt gegründet, und sie den Jesuiten übergeben. Es soll die Jugend darin in allen kirchlichen

Wissenschaften herangebildet werden, und wegen der günstigen Lage der Stadt an der Gränze der Marken von Ancona und der Romagna dürfte dieses neue Institut nach dem römischen College eines der bedeutendsten im Kirchenstaate werden.

Frankreich.

Paris, 8. October. Die „Patrie“ erklärt zu einem formellen Dementi des Gerüchtes, welches von einer bevorstehenden Vermehrung des französischen Occupationscorps in Rom meldet, autorisirt zu sein.

Nach der „Patrie“ hat der Kriegsminister nicht jede Ertheilung von Urlaub verboten, sondern den Divisionsbefehlshabern bloß anempfohlen, zur Erleichterung des Dienstes sämtlicher Mannschaften die Zahl der Urlaube thunlichst zu beschränken.

Ein Schreiben aus Cherbourg meldet, daß das Geschwader des Canals, aus sechs Schiffen bestehend, am 4. October Abends dort eingelaufen ist.

Die so lange schwebend gebliebene Frage der transatlantischen Schifffahrt ist nunmehr gelöst worden. Die Concession von mehreren bedeutenden Linien ist in einer englisch-französischen Gesellschaft ertheilt worden, welche zugleich die Erlaubniß erhalten hat, außerhalb Frankreich gebaute Dampfschiffe zu diesen Diensten verwenden zu dürfen.

Großbritannien und Irland.

London, 8. October. Das gestrige Minister-Conseil, welchem alle Cabinetmitglieder beizuhören, saß drei ein halb Stunden. Aus der Sprache der halb officiellen Blätter geht hervor, daß die Länge der Berathung keiner Uneinigkeit im Schooße des Cabinets zuzuschreiben ist, und daß die Regierung überhaupt ihren bisherigen Standpunkt nicht verlassen hat.

Die „Times“ führt aus, daß der Frieden Europa's und die Befreiung der Türkei von der Invasion durch russische Truppen das Ziel sei, welches Ihrer Majestät Minister einhellig anstreben. So lange zu einer ehrenhaften und friedlichen Lösung gute Aussicht vorhanden sei, lobte sich die Mühe des Redens und Schreibens. Könne sie durch diese Mittel nicht erzielt werden, so dürfe England nicht zaudern, Mittel von größerer Zwangskraft anzuwenden. Das sei die einstimmige Ansicht der Minister.

Commandant Janglefield, von Ihrer Majestät Schiff „Pbônir“, ist von seiner Sendung nach den arctischen Regionen zurückgekommen und bringt die erfreuliche Nachricht, daß der zur Auffuchung Sir John Franklins ausgesandte „Javeligator“ sich in Sicherheit befindet, und daß es endlich gelungen ist, die lange gesuchte nordwestliche Durchfahrt aufzufinden. Von Sir J. Franklin und seinen Fahrzeugen keine Spur.

General Perowsky, Gouverneur von Orenburg, der im Jahre 1848 die bekannte Expedition gegen den Khan von Khiva commandirte, hat die Festung Abmepel, deren Besitz die Straße nach Khiva den Russen eröffnet, mit Sturm genommen. So schreibt man der „Times“ aus St. Petersburg.

Die Bank of England hat vor wenigen Tagen die Entdeckung gemacht, daß ihre Noten durch photographisches Verfahren auf so vollendete Weise nachgemacht worden sind, daß selbst ihre gewiegtesten Casstiere nicht im Stande waren, die echten von den unechten Noten zu unterscheiden. Alle Einzelheiten, bis auf das Wasserzeichen, bis auf die besonderen Kennzeichen, welche nur wenigen Eingeweihten bekannt sind und bisher um so eher zur Entdeckung von Fälschungen geführt hatten, da sie systematisch geändert werden und da jede Nummer nur ein Mal ausgegeben wird, waren auf's Genauste reproducirt.

Donau-Fürstenthümer.

Von der Donau, 5. October. Die „Allgem. Ztg.“ macht folgende Betrachtungen unter der Ueberschrift: „Der Europäische Vertrag über die Dardanellen!“

„Haben einige englische und französische Kriegsschiffe die Dardanellen passirt, um dem Sultan Schutz gegen befürchtete Meutereien zu gewähren, die freie Friedensentschließung des gütigen Fürsten aus Osman's Stamm gegen Einschüchterungen der Fanatiker zu unterstützen, oder für den Fall der Gefahr Leben und Eigenthum ihrer Nationen durch respectable europäische „Breitseiten“ zu schützen, so kann das aus Humanitätsrücksichten nachgesehen werden. Man wird, wie wir vermuthen, in diesem Falle, eingedenk des alten Spruchs: „Summum jus summa injuria“, das strengste positive Recht nicht in die erste Linie stel-

len; die völkerrechtlichen Bedenken werden von den Rücksichten des Christenthums und der monarchischen Autorität in den Hintergrund treten. Darüber täusche man sich aber nicht, daß diese Frage einen andern und viel bedenklicheren Charakter annehmen würde, wenn etwa die gesammte oder der größte Theil der französisch-englischen Flotte, welche gegenwärtig in der Bosphor-Bai ankert, nach Constantinopel segeln sollte. Eine solche Machtentfaltung könnte nicht als eine Demonstration gegen fanatisirten moslemischen Pöbel, nicht als ein nochwendiger Schutz der Engländer und Franzosen zu Constantinopel gelten. Es wird, so sagen englische wie französische Blätter, die Anwesenheit der combinirten Flotten vor den Pforten des großherrlichen Palastes nur ein Paroli gegen die Besetzung der Donaufürstenthümer durch die russischen Truppen sein. Wir unseres Theiles können eine solche Analogie durchaus nicht gelten lassen, und müssen uns feierlich gegen eine so überaus seltsame Rechtsargumentation verwahren. Mag man von der Occupation der Donaufürstenthümer durch die russischen Truppen halten was man will — und wir geben zu, daß sie auf Grund der Tractate zwischen Rußland und der Pforte in Betreff der Moldau und Walachei nicht statthaben konnte — Thatsache ist es immerhin, daß die hohe Pforte seiner Zeit erklärte, deßhalb den Krieg nicht beginnen zu wollen, sowie, daß Rußland nunmehr die ungesäumte Räumung unter der alleinigen Bedingung der unbedingten Annahme des Wiener Conferenztwurfs von Seiten der Pforte zugesichert hat. Jedemfalls konnte durch das Einrücken der Russen in die Donaufürstenthümer nur die hohe Pforte verletzt werden; die übrigen Mächte mochten, je nach ihren Sympathien oder Interessen, für oder gegen Partei ergreifen, vermitteln oder den Streit ansuchen — einer gegen sie selbst begangenen Vertragsverletzung können sie das russische Cabinet nicht bezichtigen. Anders verhielte es sich mit dem Einlauf der combinirten englisch-französischen Flotte in die Dardanellen.“ Der Vertrag vom J. 1841 ist ein europäischer, er trägt die Unterschriften aller Großmächte, steht unter der Sanction Oesterreichs und Preußens, wie unter der von Rußland, Frankreich und England. Durch diese europäische völkerrechtliche Bestimmung ist der Durchgang durch die Meerenge in das Marmorameer in Friedenszeiten den Kriegsschiffen aller Mächte untersagt. Noch stehen wir, noch stehen auch die Türkei und Rußland im Frieden. Eine Kriegserklärung ist von keiner Seite erfolgt, ein feindliches Zusammenreffen hat nicht Statt gefunden; rechtlich wie thatsächlich können also auch nur die völkerrechtlichen Bestimmungen für den Frieden Geltung finden. Die Verpflichtung der fünf Mächte in dem Vertrag vom Jahre 1841 war und ist eine gegenseitige. Angenommen, aber nicht zugegeben, die Besetzung der Donaufürstenthümer durch die russischen Truppen sei eine Aggression gegen die Türkei, und England wie Frankreich wollten oder dürften sich dafür durch Hintansetzung des Vertrags von 1841, Rußland gegenüber, eine entsprechende Stellung verschaffen, so bliebe immer noch die schwere, nicht zu beseitigende noch zu rechtfertigende Verletzung des gegebenen Wortes, der eingegangenen Vertragspflicht gegen die beiden anderen Unterzeichner und Bürgen des Vertrags, gegen Oesterreich und Preußen. Haben England und Frankreich die Zustimmung der genannten beiden Mächte zu der Hintansetzung jener Vertragsbestimmung, zu welcher die fünf Großmächte sich gegenseitig verpflichteten, eingeholt und erlangt? Wir zweifeln daran; wir glauben es sogar bestimmt verneinen zu dürfen. Nimmermehr kann es im Interesse der Pforte liegen, deren Erhaltung der ostensiblen Zweck jener Demonstration sein soll, noch in dem der beiden großen Erzmächte selbst, Oesterreich und Preußen durch ein Vorschreiten zu verstehen, daß jegliche Rechtsgrundlage entbehrte. Es würde ein solches Mißgehen europäischer Verträge, unter dem Vorwande der Theilnahme bei eingetretenen Zerwürfnissen zwischen zwei Reichen, die ohnehin allzu prekäre Zukunft der Pforte in der That einer größern Gefahr aussetzen als alle bisherigen Schritte Rußlands. Chronische Krankheiten, wie die der Türkei, durch bereisende Mittel heilen wollen, ist das für den Patienten gefährlichste Experiment; wer ihn am Leben erhalten möchte, rathe ihm Beseitigung heftiger Affecte, Mäßigung und Ruhe. Steigern jetzt schon die westlichen Freunde und „Helfer“ der Türkei das Fieber, welches auf die Letztergefolgt, so wird es vollends unbegreiflich, wenn sie — uneingedenk anderer, weit schwerer wiegender Momente und Verhältnisse — durch rechtsverletzendes Vorschreiten gewaltsam ein individuelles Leiden zur Ursache einer allgemeinen Mißstimmung machen, die sich bedeutungsvoll über weite Kreise zöge.“

Telegraphische Depeschen.

Triest, 13. October. Am 10. d. ward die Probestahrt auf der Eisenbahn von Verona nach Peschiera glücklich vollbracht. Die Bahn von Verona nach Brescia soll am 1. n. M. eröffnet werden.

Feuilleton.

Aus Central-Afrika.

(Neuester Missionsbericht an das Comité des Marien-Vereines in Wien.)

(Schluß.)

Der Aufenthalt in der Nähe des Aequators und so auch in Gondokoro dürfte in mancher Beziehung erträglicher sein, als in den mittlern und untern Nilregionen von Senaar, Dongola und selbst in Aegypten, da die Hitze dort bei weitem nicht einen so langen Theil des Jahres anhält, als in tiefer gelegenen Gegenden des Nilthales. Die Hitze, welche in den oberen Nilgegenden in den Monaten December, Jänner und Februar der mittlern Temperatur den heißesten sieben Monaten vom April bis October in Chartum annäherungsweise gleich kommt, fing in Gondokoro schon im März in Folge des oft Tage lang bedeckten Himmels so bedeutend zu fallen an, daß wir uns zuweilen in die Heimat versetzt geglaubt haben würden, wenn uns der Anblick unserer schwarzen Umgebung nicht wieder augenblicklich enttäuscht hätte. Diese Temperatur, bei der man zum Arbeiten stets aufgelegt ist, soll bis zum November vorherrschend sein. Zudem liegt Gondokoro ziemlich erhaben und man genießt, wenn man aus der nie enden wollenden ungeheuern einsörmigen Ebene herauskommt, ringsherum einer überraschenden Ansicht von mannigfaltig geformten Bergen, welche der Landschaft etwas ungemein Erheiterndes und Aufmunterndes, das sich im Gemüthe des Fremden augenblicklich regt, verleihen. — Am Fuße der Station windet sich der Strom, der sein Haupt noch immer in geheimen Dunkel gehüllt hat, aus den hin und her geschleuderten Granitmassen von Tokiman hervor und durchströmt, durch eine Anzahl von Eilanden durchschnitten, die unabsehbare Ebene gegen Norden, deren kreisförmiger Horizont durch den Nyerikanyi in Nordosten durchschnitten ist. Im Westen steht in erster Reihe der Kôrôk und weit hinter ihm erheben sich in der von den Yangwara bewohnten Ebene mehrere einzelnstehende Gipfel in halbkreisförmiger Form. Im Osten eröffnet der stolze Belenyan den Zug der Alpenkette des Lokoya, die sich von Norden nach Süden hinaufzieht, indessen wieder im Süden erst der sattelförmig gestaltete Bulury, dann der Lunge und der burgartig emporragende Logwek, viel Mannigfaltigkeit in das Bild der herrlichen Landschaft bringt. Auf dem flachen Boden erhoben sich in der nächsten Nachbarschaft zwischen den darüber einzeln zerstreuten Wohnungen der Bewohner von Gondokoro große schattige Bäume dicht und breit belaubt, welche daselbst, von einer gleichen Höhe betrachtet, einem lichten Haine ähnlich sehen. Wenn ein Lusthauch von irgend einer Seite wehet, so wirkt derselbe erheiternd und erfrischend auf Geist und Körper, weshalb sich der Missionär daselbst ernstern Studien und Arbeiten leichter widmen wird, als in Chartum, wo gewöhnlich eine viel intensivere Hitze herrscht, welche auf den Fremden unbehaglich und lähmend wirkt.

Ich habe daher vollkommenen Grund zu erwarten, daß sich die Bari durch diese Station für das Christenthum und für die in demselben und durch dasselbe begründete Civilisation bald werden gewinnen lassen. Die Mission wird bei ihrem Fortschritte natürlich die von Alters her ins Leben der Bari eingewurzelten Gebräuche und Mißbräuche, manche abergläubische Sitte und andere Hindernisse zu bekämpfen haben. Der Mangel an einer festen und stabilen Regierung hat in dem Wesen des einzelnen Bari den Freiheits- und Unabhängigkeits-schwindel derart ausgebildet, daß er keinen Richter über seine Handlungen anerkennt, höchstens zuweilen nur Friedensstiftern Gehör gibt und sich im Uebrigen nur stets auf seine Lanze und Pfeil und auf die eigene Geschicklichkeit in deren Handhabung veruft. Bei Diebstahl, Ehebruch oder Todtschlag, wenn er von der Menge der betreffenden Familie überrascht und übermannt wird, läuft sich der Bari entweder los,

oder er büßt sein Vergehen durch einige Keulenhiebe auf den Kopf, die in der Regel einen augenblicklichen Tod zur Folge haben. Die Nation hat wohl einen nominalen Häuptling, so wie auch eine Anzahl von untergeordneten Häuptlingen, die aber gewöhnlich zur Einführung der für die gesellschaftliche Existenz nöthigen Ordnung weder Sinn, noch hinreichende Macht haben.

Der bei den Bari eingewurzelte Unabhängigkeitsinn mag wohl auch Ursache sein, daß sie bei dem Vorhandensein einer zum Scheine existirenden Monarchie die Patriarchalverfassung unter Familienhäuptern beibehalten haben. In jedem Districte genießt das am meisten wohlhabende Familienhaupt, d. h. derjenige, der am meisten Weiber, Kinder, Anverwandte und die zahlreichste Heerde hat, auch das Ansehen eines Häuptlings. Um die Wohnung des Familienhauptes haben seine nächsten und ferneren Anverwandten in kleinen Distanzen zerstreut ihre eigenen Wohnungen; Boden und Heerde ist ihnen gemeinschaftlich; zur Zeit der Aussaat besäet jede untergeordnete Familie entweder das Terrain, das um ihre Wohnung herumliegt, oder man theilt sich gemeinschaftlich an der Aussaat so wie auch an der Ernte. Die individuellen Angelegenheiten werden gewöhnlich als Partei der ganzen Familien betrachtet, was häufige Fehden zwischen denselben verursacht, und da zugleich die Blutrache eine bedeutende Rolle dabei spielt, so geschieht es nicht selten, daß in manchen Gegenden der Friede Jahre lang nicht eingeführt werden kann. Diese so verwickelten politischen und privaten Verhältnisse der Nation werden und können bloß durch die friedens- und ruhestiftende Lehre des göttlichen Heilandes, welche Jedermann seine Pflichten vorzeichnet, in ein entsprechendes Gleichgewicht gebracht werden. Auch die Vielweiberei, welche derart eingewurzelt ist, daß nach der größeren oder geringeren Anzahl der Weiber, so zu sagen, der Adel des Mannes bemessen wird, dürfte sich einer erwünschten Ausbreitung des Christenthums durch längere Zeit widersetzen; doch hierbei werden aber wieder die Armen zu Guten kommen und der Wohlthaten des Christenthums auch hier zuerst theilhaftig werden.

So würden sich bei einem tieferen Eingehen noch viele Hindernisse auffinden. Doch warum sollte ich mir Mühe geben, die Geduld meiner frommen Leser mißbrauchen und dieselben, allhier weiter erzählend, meinen eigenen und ihren Glauben in die unendliche Barmherzigkeit, Güte und Allmacht Gottes schwächen und zugleich die wundervollen Wirkungen der unwiderstehlichen, fortreizenden göttlichen Gnade vergessen, welche uns die Annalen der Verbreitung des Glaubens nicht nur aus den ersten Jahrhunderten der Kirche, sondern auch aus der neuern und neuesten Zeit, unter noch viel roheren Völkern, zu unserer Erbauung und Aufmunterung zur Genüge darbieten. Der Engel des Herrn wachte doch auch schon während der gegenwärtigen Expedition ohne Unterlaß an unserer Seite, da wir aus so vielen Gefahren, welche uns den Untergang drohten, durch eine unsichtbare Hand befreit worden sind und wenn die Heiden keinen Anstand nehmen, uns ihre eigenen Kinder, welche sie wohl auch als einen unveräußerlichen Schatz betrachten, anzuvertrauen, um denselben Unterricht zu ertheilen, so habe ich allen Grund zu behaupten, daß dieß wohl aus keinem anderen Beweggrunde geschieht, als in Folge jener Gnade, welche den Weg zur Annahme des Christenthums zu neuen Triumpfen der Kirche bahnt. So hoffen wir, wird dieselbe göttliche Gnade in der ferneren Entwicklung der Mission wirken; möge nur der Herr derselben eine hinreichende Anzahl von frommen, unermüdeten, mit Muth und Standhaftigkeit ausgerüsteten Glaubensboten verschaffen, welche geeignet wären, den armen vernachlässigten Negern, nach dem Ausspruche des Heidenapostels, „Allen Alles“ zu werden. Mögen aber auch die Bande, welche durch unsichtbare Hand geflochten, Millionen von Gläubi-

genherzen an die Mission binden, unter dem Schutze der Himmelskönigin „Maria“ stets kräftiger werden, die frommen Fürbitten zur Erleuchtung und Bekehrung der heidnischen Neger ohne Unterlaß zu dem Throne der göttlichen Barmherzigkeit emporsteigen, — dann haben wir auch künftighin uns vor keiner Macht zu fürchten und werden uns stets mit willigem Herzen und freudiger Aufopferung unserem Berufe weihen.

Vom Bord der „Stella matutina“ im Bahar el Abiad, im Monate Mai 1853.

Dr. Ignaz Knobloch m. p.
A. P. W.

Miscellen.

(Ein Confusionsrath.) Von einem „Confusionsrath“, wie der Berliner einen Zerstreuten zu tituliren pflegt, erzählt A. Dumas in seinen Memoiren eine drollige Geschichte. Derselbe hieß Parfeval de Grand-Maison und hatte ein episches Gedicht: „Philipp August“ geschrieben, gegen das die Welt auch den Zerstreuten gespielt, indem sie es glücklich vergessen hat. Herr Parfeval begann in Gegenwart zweier Freunde und Dumas: „Stellen Sie sich vor, dieser Tage habe ich in meiner Zerstreuung meinen eigenen Namen vergessen.“ — „Ihren eigenen Namen?“ fragte sein Freund. „Nicht möglich!“ — „Ja, ich hielt es selbst nicht für möglich. Aber es ist doch so. Hören Sie nur, ich sollte mich mit als Zeuge unterschreiben, wissen Sie, auf dem Ehecontracte des Dingsda — nun des Dingsda, der die Tochter von dem Dingsda geheirathet hat. Aber ich bitte Sie, so helfen Sie mir doch auf den verwünschten Namen.“ „Ja, lieber Freund, es gibt ja viele Dingsda, welche die Tochter von einem Dingsda heirathen; wie können wir Ihnen da helfen? — „Merken Sie denn nicht, ich meine die Tochter von dem Dingsda, der mein College in der Akademie ist. Er schreibt Comödien — von ihm ist z. B. — ach, nun kann ich mich schon wieder nicht darauf besinnen — es ist ein Stück, das handelt von Etwas, was auch Mercier zu einem Theaterstück verarbeitet hat.“ — „Alexander Duval,“ bemerkte Dumas. — „Richtig! Ja, ja, ja, bei dem war's! Ich dank' Ihnen, obwohl ich schon von selbst darauf gekommen wäre. Sehen Sie, seine Tochter heirathete den Dingsda, einen Architecten. Er hat auch ein Werk geschrieben über — nun, über das Dingsda, das bei einem Ausbruche des Vesuv unterging, wobei auch der Dingsda seinen Tod fand.“ — „Vielleicht der Architect Marois, der ein Werk über Pompeji schrieb, wo Plinius umkam.“ — „Getroffen! Ich dank' Ihnen sehr,“ rief Herr Parfeval, nickte Dumas freundlich zu und versank in das, was er sein Nachdenken nannte. „Aber Sie wollten uns ja die Geschichte erzählen,“ erinnerte ihn einer der Freunde. „Ich, eine Geschichte?“ — „Ja wohl! Sie haben sie ja schon angefangen. Es war auf der Verlobung.“ — „Richtig,“ fiel Herr Parfeval ein. „Ich erinnere ich mich ganz genau. Jeder unterschrieb seinen Namen. Da dachte ich bei mir: Jetzt kommt die Reihe zu unterschreiben an Dich. Ich nehme die Feder, denke hin und her, um mich auf meinen Namen zu besinnen, er fällt mir nicht ein. Mir aber fällt ein, wie lächerlich ich mich machen würde, wenn ich meinen Nachbar um meinen Namen fragen würde. Wir besanden uns in einem Gemache zu ebener Erde: die Thür stieß auf den Garten. Ich renne in den Garten hinaus, schlage mich an die Stirn und sage zu mir selbst: „Aber Mensch, Mensch, wie ist dein Name, dein Name?“ Wenn mir in jenem Augenblick Jemand gesagt hätte: ich müßte meinen Namen nennen, wenn ich nicht gehängt sein wollte, fürwahr, ich hätte mich hängen lassen müssen. Inzwischen waren Alle mir nach in den Garten geeilt, sie suchten mich wie eine Stecknadel. Alexander Duval, der Brautoater, war es, der mich erwischte. „Da ist er ja,“ rief er, „der Tausendsassa, der Parfeval de Grand-Maison, der davonläuft, wahrscheinlich um ein Gedicht zu machen, wenn er den Contract unterzeichnen soll.“ — „Victoria!“ schrie ich. „Nun hab' ich ihn, meinen Namen! Parfeval de Grand-Maison heiß' ich!“ Und meinen Namen fort und fort wiederholend, um ihn nicht wieder zu vergessen, eilte ich in den Saal zurück und schrieb ihn, meinen Namen, flugs unter das Dingsda.“